

„Ding“ und nicht „Di-Ding“

Das Trio „Cuadro Sur“ beeindruckt beim Abschlusskonzert des Weisenheimer Gitarrenfestivals durch sein präzises Zusammenspiel

VON GEREON HOFFMANN

WEISENHEIM AM BERG. Das Gitarrentrio „Cuadro Sur“ spielte am Sonntag zum Abschluss des 15. Gitarrenfestivals in Weisenheim am Berg. Für das Festival war dies das erste Trio überhaupt, die Besetzung mit drei Gitarren ist nicht allzu oft zu hören. Armin Krüger, Thomas Vogt und Wolfgang Schubart überzeugten durch ein enges Zusammenspiel mit präzisiertem Timing.

Der Name klingt für unsere Ohren nach „irgendwas mit vier“ – aber tatsächlich bedeutet „Cuadro“ Bild oder Rahmen. Der Name des Ensembles lässt sich mit „Bild des Südens“ übersetzen – und das passt zur Musik des Trios. Alle Drei sind klassisch ausgebildete Musiker und bringen ihre verschiedenen Vorlieben in das Projekt ein. Vogt hat als Flamencogitarriist einen Namen, Krüger ist Brasilien-Spezialist, Schubart gefragter Interpret zeitgenössischer Gitarrenmusik.

So ein Trio hat Vor- und Nachteile: Zum einen lassen sich natürlich Stücke spielen, die in kleinerer Besetzung schlicht unmöglich sind, zum andern ist es eine besondere Herausforderung, mit drei Gitarren präzise zusammenzuspielen. Das Einsetzen eines gezupften Gitarrentons ist ein sehr deutlicher Impuls. Kommen Töne, die zusammen klingen sollen nicht exakt, hört das Publikum das sofort: Es macht nicht „Ding!“ sondern „Di-Ding!“ Ähnliches gilt für die Dynamik. Der Konzertgitarre steht kein sehr breites Band von pianissimo bis fortissimo zur Verfügung. Also müssen Gitarristen im Ensemble sich sehr genau abstimmen, um ausgewogen zu klingen, aber trotzdem dynamisch zu bleiben.

Das Ensemble „Cuadro Sur“ fand ein gutes Zusammenspiel und verstand es, die Vorteile der Besetzung auszuspielen. Los ging es mit Coplas von Manuel Lopes-Quiroga. Coplas sind Lieder aus Operetten, Filmen und Musicals, die zu populären Stücken geworden sind. In der Interpretation des Ensembles war schön zu hören, dass die hier gespielten drei Stücke für größere Besetzungen, etwa ein Salonorchester, angelegt waren. Man hörte mehrstimmige Me-

lodien oder Gegenstimmen und die Wechsel verschiedener Register. Die folgenden Estampas von Federico Moreno-Torroba sind eigentlich für vier Gitarren geschrieben. Hier, wie bei den meisten Stücken, hat Vogt die Arrangements eingerichtet. Die spätromantisch anmutenden sechs Estampas beschreiben Szenen und Stimmungen. Die reichten von lebhaftem Tanz bis zu den ruhigen Impressionen einer Flusslandschaft. Das Trio zeigte hier sehr enges Zusammenspiel, das die Stimmungen sehr plastisch entwickelte.

Von Vogt selbst stammt ein „Canción de Cuna“. Hier waren leicht jazzige Akkordfärbungen zu hören, die ganze Komposition klang luftig und hatte ein dezent poppig-flair. Die spannendsten Klangeffekte brachte ein Tango Nuevo des Zeitgenossen Máximo Diego Pujol, „Fin de Siglo“. Da teilten sich die drei Gitarren die Aufgaben von Bass, Perkussion und Melodielinien im Wechsel. Ungewöhnlich im Repertoire waren drei Stücke des Jazzers Pat Metheny, von denen „Farmers Trust“ klang, als wäre es für diese Besetzung geschrieben. Besonderen Spaß hatten die Zuhörer mit der Carmen-Suite nach Motiven aus Bizets Oper. Da zogen die Drei nochmals alle Register.

Zur Sache: Matinee mit Martin Müller und dem Klarinettenisten Wolfgang Weth

Beim Weisenheimer Gitarrenfestival gibt es immer wieder etwas Neues zu entdecken, diesmal war es die selten gehörte Kombination Gitarre/Klarinette. Martin Müller, künstlerischer Leiter des Festivals und Gitarrist, hatte am Sonntagvormittag den Klarinettenisten Wolfgang Weth mitgebracht, mit dem er schon seit Jahren zusammenspielt. Stilistisch haben die beiden vor gar nichts Angst, so dass sie Tango, Flamenco, Filmmusik und Swing in ihrem Konzert zusammenpackten.

Müller ist seit vielen Jahren Spezialist für brasilianische Musik. Der 55-Jährige hat vor Ort in Lateinamerika mit großen Musikern die besondere musikalische Sprache und die vielfältigen Rhythmen studiert. 2002 gründete er das „Rua Baden Powell



Bei einem Gitarrentrio hört das Publikum jeden nicht völlig exakten Ton sofort: Armin Krüger, Thomas Vogt und Wolfgang Schubart (von links) mussten sich da aber überhaupt keine Sorgen machen. FOTO: FRANCK

Projekt“ als Hommage an Baden Powell, den Meister der brasilianischen Gitarre. Mit Wolfgang Weth verbindet Müller eine jahrzehntelange Freundschaft, und wie Letzterer verriet, auch die Leidenschaft für Kino und gutes Essen. Das Duo hat das Album „Para siempre – forever“ aufgenommen, darauf sind einige Klassiker, aber vor allem eigene Stücke, so zwei große Suiten. Weth war von 1973 bis 2002 Soloklarinetist der Badischen Staatskapelle und ist Mitglied des „Opera Swing Quartetts“.

Den Hauptteil des Programms machten Müllers Stücke aus. Seine Musik hat viele Facetten, was auch zeigt, dass er aus dem Vollen schöpfen kann. Er kennt sich nicht nur in lateinamerikanischer Musik aus, er kennt auch die klassische Tradition und den Jazz. Die Suite „Pictures of

Mallorca“ spielt mit volksliedhaften Melodien, lässt Flamenco-Anklänge einfließen und bringt einen eleganten Drei-Viertel-Takt. Alles zusammen ergibt ein Werk in fünf Sätzen, das wie eine Sammlung von Kurzgeschichten oder Bildern wirkt.

Weil Weth gerne mal flotte flamen-co-ähnliche Läufe spielen wollte, schrieb ihm Müller eine „Andalusische Suite“ mit der Klarinette als Soloinstrument, die Gitarre begleitet. Das gibt es in der Kombination wahrscheinlich nicht noch einmal. Weth spielt sehr virtuos, sein Ton ist stets präsent und sicher. So saust er auch elegant durch die schnellen Läufe. Die lyrischen und ruhig erzählenden Passagen klingen gefühlvoll. Das Zusammenspiel der beiden Künstler lässt hören, dass sie sich bestens verstehen. Müller zeigt in der Matinee

seine enorme Vielseitigkeit, er spielt auch gerne jazzige Akkorde und lässt dazu einen Walking-Bass laufen. Das Medley mit Duke Ellingtons Klassikern machte nicht nur Jazzern Freude. Ellingtons „Caravan“ spielten die beiden im ersten Teil als Samba, dann als Swing, was sich gerade in dieser Besetzung sehr gut macht.

Seine Konzertgitarre hat Müller kaum merklich verstärkt, was vermutlich nötig ist, damit sich das eigentlich recht leise Instrument gegen die Strahlkraft der Klarinette behaupten kann. Nach einem Gershwin-Medley mit einem sehr originellen Arrangement der „Rhapsody in Blue“ hatte das Publikum noch lange nicht genug. So gab es noch zwei Jazz-Standards in sehr schönen Versionen, „Georgia“ und „Lullaby of Birdland“. (ghx)